

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Preis: Einzelne Nummer 5 kr.
Halbjährlich 2 fl. 50 kr.
Jahrespreis 4 fl. 50 kr.
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 fl. 50 kr.
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung im Inland: Halbjährlich 2 fl. 50 kr., Jahrespreis 4 fl. 50 kr.
im Ausland: Halbjährlich 3 fl. 50 kr., Jahrespreis 6 fl. 50 kr.
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenbreite kostet beim einmaligen Einsetzen 1 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 33. ercl. der Spaltenbreite 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Hermannstadt bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brassau bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Sibiu bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stiel, Buchhändler; in Sighet bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Helarich Zeidner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, oder bei der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.
N^o. 270. Hermannstadt, Donnerstag den 19. November 1885. 101. Jahrgang.

Oesterreich-Ungarns Politik gegenüber dem serbisch-bulgarischen Kriege.

Die „West- Correspondenz“ schreibt: Die Kriegserklärung Serbiens, welche gleichzeitig mit dem Vorrück der serbischen Armee erfolgte, ist zwar eine bedeutende Thatsache für Oesterreich-Ungarn, welche eine unblutige Lösung der ost-rumelischen Verwicklungen gewährt haben, doch muß andererseits anerkannt werden, daß König Milan von Serbien, welcher stets den europäischen Verträgen gegenüber die größte Vertragstreue beobachtet hat, durch die Thatsachenlosigkeit der türkischen Regierung und die Provocationen von bulgarischer Seite in eine Zwangslage verjagt worden ist.

So sehr man daher bedauern muß, daß eine Einigung zwischen Serbien und Bulgarien, wie wir sie seit langer Zeit empfohlen haben, nicht zu Stande kam, halten wir es nicht für ausgeschlossen, daß Europa Serbien noch dafür dank wissen wird, daß durch diesen letzten Schritt etwas mehr Klarheit in die Situation gebracht wurde.

Die Großmächte, ganz besonders aber Oesterreich-Ungarn und Deutschland, haben, wie wir früher schon gemeldet haben, den Entschluß gefaßt, sich in jedem Falle in solche Streitigkeiten zwischen einzelnen Balkanstaaten weder direct einzumischen, noch die Einmischung eines Andern zu gestatten.

Es ist daher Vorzugsweise getroffen, daß dieser Krieg zwischen den beiden slavischen Balkanstaaten localisirt bleibe. Es ist vollständig gerechtfertigt, daß Serbien in energischer Weise seine Interessen vertheidigt und sich auch materielle Garantien dafür verschaffe, daß die Wahrung dieser Interessen und die Stabilität des Staatensystems auf der Balkanhalbinsel nicht von dem Zufalle irgend welcher revolutionärer Unternehmungen abhängig bleibe.

Wir zweifeln andererseits nicht daran, daß die staatsmännliche Klugheit König Milan's von Serbien und seines ersten Rathgebers, des Ministerpräsidenten Sarafjanin, genügende Garantien dafür sind, daß in dem Kriege mit Bulgarien das Ziel der Wahrung der Interessen des serbischen Staates am besten dadurch erreicht wird, wenn sobald wie möglich eine Einigung zwischen Serbien und Bulgarien direct angestrebt wird.

Es ließe sich dann nach dem kriegerischen Zusammenstoße vielleicht leichter als vorher das Interessenparallelogramm bestimmen, innerhalb dessen nach einer entsprechenden Grenzregulirung Serbien und Bulgarien friedlich nebeneinander existiren können.

Da die Türkei bei der Methode der absoluten Thatsachenlosigkeit beharrt und die Logik der Thatsachen bei derartigen staatlichen Umwälzungen den Abwesenden und der Politik des Nichtsthuns Unrecht zu geben pflegt, so wird es Serbien gelingen, mit der Türkei später eine Einigung zu erzielen, welche größere Verwicklungen verhütet. Es liegt dies im Interesse der Türkei ebenso, wie dies im europäischen Interesse ist.

Wenn man die politische Sachlage von den Nebenumständen löst, hat das Königreich Serbien eigentlich die ebenso undantbare als schwierige Aufgabe freiwillig übernommen, auf der Balkanhalbinsel die europäische Rechtsordnung nicht nur mit leeren Worten und diplomatischen Noten, sondern auch mit der im Orient allein gültigen Beweiskraft der That zu vertheidigen.

Es wäre dies Sache der Türkei gewesen, doch die türkischen Staatsmänner haben wie gewöhnlich nichts vorausgesehen und nichts nachher gethan.

Da im Leben wie in der Politik jeder selber seine Arbeit machen und seine Pflicht erfüllen muß, so wird sich auch aus der Unterlassungslage der Türkei die ebenso logische und natürliche Konsequenz ergeben, daß das Königreich Serbien, welches die Pflicht, irgend welche haltbare Rechtsordnung herzustellen, übernommen hat, diese an Blut und Geld

kostspielige Action auch dazu benutzen wird, um die Interessen des souveränen und unabhängigen serbischen Staates auch für die Zukunft sicher zu stellen.

Wir verstehen unter der Wiederherstellung der europäischen Rechtsordnung auf der Balkanhalbinsel keineswegs die durch mechanische Mittel bewirkte Rückkehr zu auf die Dauer unhaltbaren Zuständen, welche dem Willen der Bevölkerung und der Möglichkeit der unabhängigen friedlichen Existenz der einzelnen Balkanstaaten widersprechen.

Wir halten es für unzweifelhaft, daß das kriegerische und vorzüglich organisirte serbische Heer unter der Führung König Milan's und einer Anzahl von Generalen, welche in großen Kriegen praktische Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit gehabt haben, das strategische Ziel des Krieges gegen Bulgarien bald erreichen wird, umso mehr, als das serbische Heer auf die glorreichen Traditionen eines militärisch hochbegabten Volkes zurückblicken kann, welches sich seine Freiheit und Unabhängigkeit auf zahlreichen Schlachtfeldern erkämpft hat.

So wenig also das Resultat dieses localisirten Krieges zweifelhaft sein kann, so sehr müssen alle Freunde Serbiens wünschen, daß dieser Krieg nur sehr kurze Zeit dauere und nur ein Mittel sei für den Zweck, eine die Bedingungen der Stabilität in sich schließende Verständigung und Versöhnung zwischen diesen beiden Balkanstaaten zu erreichen.

Sowie der Zweck jedes Krieges die Erzielung eines dauernden Friedens ist, bleibt dies in diesem Falle ganz besonders anwendbar. Sobald durch die Waffen bestimmte Resultate erzielt sind, wird das Königreich Serbien ganz gewiß die dem Stärkeren obliegende Pflicht der Mäßigung erfüllen.

Beide Kriegführenden werden, so bald erst der Zeitpunkt beiderseitiger Verhandlungen gekommen sein wird, sich vor Augen halten müssen, daß das alte Sprichwort „Duobus litigantibus tertius gaudet“ niemals mehr anwendbar war, als in diesem Kriege. Ein lange dauernder Krieg würde beiden schaden und nur Rußland nützen und jene Freunde gewähren, welche ein Dritter empfindet, wenn zwei Andere unwillkürlich und unwillentlich sich allzulange damit beschäftigen pour travailler pour le Czar de Russie.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. November.
Die „Montags-Revue“ vernimmt, daß die sofort nach dem Bekanntwerden der serbischen Kriegserklärung eingeleiteten Verhandlungen der meisten Großmächte zu einer Einigung in dem Sinne geführt haben, den serbisch-bulgarischen Krieg möglichst zu localisiren, sowie die Arbeiten der Conferenz und speciell die Reform des ost-rumelischen Statutes fortzusetzen.

Die maßgebenden Petersburger Blätter verurtheilen die serbische Kriegserklärung als ein brüdermörderisches, abenteuerliches Unternehmen.

Die „Nowoje Wremja“ sieht die Sache als Verletzung des Berliner Vertrages an, welche sogar das auf Herstellung der Union gerichtete Vorgehen des Fürsten von Bulgarien übertreffe. Die „Nowosti“ und die „Petersburger Zeitung“ meinen, Rußland könne unmöglich ruhig mitansehen, wie das von ihm befreite Bulgarien und das stammverwandte Serbien sich zerfleischen. Die letztgenannte Zeitung hebt hervor, wie schände Serbien die wiederholten Versprechungen, bis zum Beschlusse der Conferenz sich ruhig zu verhalten, gebrochen. Die „St. Petersb. Wjesdomosti“ sieht die Kriegserklärung als das Product der Pläne Salisburys an und fügt hinzu, daß man in Sophia wohl schon einen Unterschied zwischen der Freundschaft des russischen Betreibers und der platonischen Sympathie des englischen Cabinets eingesehen.

Das „Journal de St. Petersburg“ gibt dem Bedauern Ausdruck darüber, daß Serbien, welches Rußland seine Unabhängigkeit verdankt,

Bulgarien den Krieg erklärte, welches Rußland seine Autonomie zu verdanken hat, ohne sich um die ihm aus dem Pariser Vertrage erwachsene Verpflichtung zu kümmern, kraft welcher es vor der Kriegserklärung notwendig gewesen wäre, an die Mediation der Mächte zu recurriren. Zu diesem incorrecten Vorgange tritt noch hinzu, daß Serbien einem Pasallensfürsten den Krieg erklärte, der selbst das Recht über Krieg und Frieden nicht besitzt, so daß man sich fragen müsse, ob es der Zweck des Krieges sei, den Suleran zu bekämpfen, oder den rebellischen Pasallen zur Beobachtung der Lebensbande zurückzuführen. Dieser ohne Präcedens dauchende unerhörte Fall zeige, wie sehr Rußland Recht hatte, auf der Wiederherstellung des Status quo zu bestehen. Inzwischen strampelte die durch die Initiative Rußlands berufene Conferenz unter der Action Rußlands herum, um die Griechen, Serben und Bulgaren zu hindern, sich gegen die Türkei zu vereinigen. Man verhinerte eine türkische Action und lieferte dem König Milan Anlaß, daß er, nachdem die Conferenz keine Fortschritte machte, selbst vorgehen müsse. Das „Journal de St. Petersburg“ ist in Unkenntnis darüber, was die Conferenz nun thun werde, aber es erklärt, daß Rußland ungeachtet seines Schmerzes, dem brüdermörderischen Kampfe zusehen zu müssen, keinen Balkanstaat einen Schritt nach rückwärts machen lassen könnte. Seitern war die Herstellung des Status quo möglich. Wird sie es auch morgen noch sein? Das „Journal de St. Petersburg“ weiß nicht, was die Pforte und Griechenland thun werden und schließt mit den Worten: Es ist schmerzlich, zu sagen, daß mit mehr Redlichkeit und mit dem Wunsche nach etwas weniger vermeintlichen diplomatischen Erfolgen dieser gottlose Kampf leicht hätte beschworen werden können.

Eine Meldung aus Konstantinopel vom 15. d. besagt, der Sultan habe bei der Nachricht von der Kriegserklärung einen epileptischen Anfall erlitten. Heute ließ er die Botschafter der Großmächte zu sich bitten. White erschien zuerst, dann Calice, Radowicz und Corti. Der französische und russische Botschafter haben bis zur Stunde, 4 Uhr Nachmittags, der Einladung nicht Folge geleistet. Der Sultan will in Bezug auf das Hilfsansuchen Bulgariens keine Entscheidung auf eigene Verantwortung treffen und erst im Sinne der Rathschläge der Mächte handeln, nichtdeutweniger verlaute, dem serbischen Gesandten sollen seine Pässe zugesandt worden sein.

Ueber das Verhältnis Montenegro's zur Pforte enthält ein Bericht der „Vol. Corr.“ manches bemerkenswerthe Moment. Der Bericht ist aus Skutari vom 6. November datirt und lautet folgendermaßen: Mit der Tendenz Montenegro's, betreffend die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zur Pforte, war es im Grunde genommen niemals besonderer Ernst. Dem Fürsten Nicolaus schwebten Ziele vor, zu deren Erreichung die türkische Regierung nicht die Hand bieten konnte. Es liegen Anzeichen vor, daß in Cetinje an eine Beförderung des Prinzen Peter Karagjorgjevic's im großen Style eifrig gedacht worden war. Es wird noch erinnert sein, daß Gerüchte von der Candidatur des Schwiegerohnes des Fürsten Nicolaus für den Posten des ost-rumelischen Generalgouverneurs aufgetaucht waren und diese Gerüchte mögen nur insofern nicht ganz berechtigt gewesen sein, als man in Cetinje höhere Zwecke zu verfolgen scheint. Es gab einen Augenblick lang eine Constellation, welche die Erreichung dieser Ziele, die an gewisse panslavistische Ideale hinarreihen, als keine absolute Unmöglichkeit erscheinen ließ. Nur war, wie gesagt, die hohe Pforte nicht in der Lage, den Boden für Aufrechterhaltung der Karagjorgjevic'schen Herrschaft in einem Balkanlande zu ebnen. Eher bewegte sich das Interesse der Türkei in entgegengesetzter Richtung. Langsam, aber unaufhaltsam brach sich in Cetinje die Ueberzeugung Bahn, daß die Hoffnungen, welche auf Abjiz-Riof gesetzt wurden, sich nicht erfüllen konnten. Man weiß, daß Rücksichten höherer Natur schließlich die ottomanischen Staatsmänner bestimmten, den gesponnenen Fäden vollständig fallen zu lassen. Damit erfolch auch das Zertritte einer montenegrinisch-türkischen Allianz. Die

Feuilleton.

Die Fräulein von Paalen.

Novelle von E. v. Wald-Bedtwig.

„Die graben wir aus und pflanzen sie an's Haus, das soll Deine Ranke sein, Bruder Karl.“
Sie thaten es. Zubeleb gingen sie beim, Marlitta's Rose stand rechts, Marlene's links, in der Mitte wuchs das Geißblatt. Es ranke sich schneller empor als die Rosen, bald überragte es dieselben um ein beträchtliches, liebevoll streckte es seine Arme nach der einen, wie nach der andern Seite aus, bald waren Rosen und Geißblatt so mit einander verwachsen, daß man sie nicht auseinander zu halten vermochte, ohne alle drei zu schädigen. Die Eltern sahen es mit stiller Freude.

„Sie sind miteinander verschlungen wie unsere Kinder, sie lieben sich wie diese,“ sagte Frau von Paalen, und ihr Gatte flüsterete ihr in's Ohr: „Nun haben wir auf einmal noch einen Sohn bekommen.“
Auch die Kinder waren gemacht, Marlitta und Marlene hatten die ersten Kinderschuhe schon vertretten, und für Karl Janzens reichte bald die Schule des Städtchens nicht mehr aus, Herr von Paalen dachte ernstlich darüber nach, wo er ihn hinbringen wollte, um seine guten Anlagen mehr und mehr zu entwickeln. Schön waren die Schwestern nicht, doch ein eigener Zauber lag über ihnen, man mußte sie ansehen und wieder ansehen.

„Sie dürften nie getrennt werden, gerade die beiden lieblichen Gestalten so nebeneinander zu sehen, erfreut das Herz,“ hatte die Frau Pfarrerin gesagt und so war es auch. Die schwarze Marlitta und die blonde Marlene boten, wenn sie nebeneinander standen, ein gar zu liebliches Bild. Jeder blickte sie mit Vergnügen an, Karl Janzens aber wohl am meisten. Er hatte ja auch ein Recht dazu, waren es doch seine Schwestern,

war es doch schon die Pflicht der brüderlichen Dankbarkeit, sie zu lieben. Die Zuneigung war gegenseitig, die Mädchen hingen mit ganzem Herzen an dem lieben Bruder. O, ein stiller Bursche war er geworden, die Wunden noch immer so hübsch als früher, ja, beinahe noch schöner, offener, größer, es lag etwas Eigenthümliches darin, etwas so Eigenthümliches, daß die kleinen Herzen der Schwestern unwillkürlich schneller klopfen, wenn er sie ansah. Die Figur hatte sich kräftig entwickelt, sein Wuchs schlank wie der der Birke, sein Gang fest und energisch; wenn er die Treppe mit wenigen Schritten hinaufsprang, kam es wohl vor, daß die beiden Mädchen schnell von ihrer Arbeit aufgaben und wenn sich dann ihre Blicke trafen, ein leichtes Erötheln ihre Wangen färbte.

„Karl ist es nur,“ sagten sie dann wohl leichthin und versuchten weiter zu lernen, meist wollte es dann aber nicht mehr gelingen, sie waren zerstreut, guckten zur Thüre hinaus, ob er nicht käme, sie abzuholen.
„Er bleibt lange,“ meinte Marlene.

„Er wird noch zu thun haben, Knaben müssen mehr arbeiten, als wir,“ entgegnete Marlitta. Erstere hielt es nicht länger auf dem Stuhle aus, sie sprang auf, um nach Karl zu sehen. Letztere hätte es auch gern gethan, aber ihre Schularbeit mußte beendet werden, eber durfte sie nicht an das Spielen denken.

„Er hat keine Aufgaben, komm' hinaus auf die Heide,“ säurte Marlitta herein, Karl Janzens folgte ihr auf dem Fuße.
„Herrliches Wetter, die Sonne scheint, die Schmetterlinge fliegen, eile doch, Marlitta,“ unterstützte der Knabe die Bitte. Die Kleine kämpfte einen harten Kampf, nur zu gern wäre sie mit hinausgezogen in das herrliche Wetter, zur Sonne und zu den Schmetterlingen, doch ihr Pflichtgefühl hielt sie zurück.
„Ich bin noch nicht fertig, Du gleichfalls nicht Marlene, und Karl wird wohl auch noch zu arbeiten haben.“
Ihre Worte verhallten an tauben Ohren, fort waren sie, draußen bei der Sonne, bei den lächelnden Schmetterlingen. O, es war schön auf der tollblühenden Heide, wie es in den tausend und aber tausend Blüten jurtete, wie fleißig die Bienden den Honig trugen, wie die Hummeln den

Daß zu all' den feinen Discantstimmen brummt. Karl sah ihnen zu, plötzlich wurde er erst.

„Reiß Du, Marlene, wie Du mir vorkommst?“
„Nun, hoffentlich wie etwas Schönes?“
„Ja — ja — gerade wie diese wilde Hummel —“
Sie wußte nicht recht, ob sie den Scherz übel nehmen sollte, doch fragte sie weiter: „Nun, und Marlitta?“

Der Knabe sah einen Augenblick zur Erde.
„Hier wie die Biene, die fleißig den Honig trägt.“
Jetzt war es an der Zeit, die Verlegte zu spielen, sie rümpfte das Näschen, warf den blonden Lockenkopf in den Nacken.

„Jetzt bin ich böse.“
„Es dauerte aber nicht lange, Karl Janzens konnte zu schnurrige Schulfgeschichten erzählen, über die sie lachen mußte, dann wäre es ja auch zu langweilig gewesen, allein auf der Heide und in den Knick herumzutollen, kurzum, die alte Freundschaft war bald wieder hergestellt. Marlitta saß zu Hause und dachte auch an die Heide, eben war die Arbeit beendet, nun wollte sie auch hinaus zur Sonne, zu den Schmetterlingen, da rief die Mutter: „Komm, mein Kind, stricke Du nur den Faden, Marlene hat Fehler über Fehler gemacht.“

Schweigend that sie es, ab und zu entfuhr ihr ein verhaltener Seufzer. Da kamen die Beiden zurück.

„Hummlich war es! Göttlich! Hier einen Strauß Heideblumen haben wir Dir mitgebracht,“ riefen sie und warfen der fleißigen Marlitta die Blumen in den Schoß.

„So, habt Ihr an mich gedacht, ich danke Euch!“ entgegnete sie freundlich.

„Ich denke immer an Dich, Marlitta!“ rief Karl.
„Und an mich nicht?“ entfuhr es vorwurfsvoll Marlene.
„Doch — auch an Dich — Du Schelm sorgst schon dafür, daß man Dich nicht vergißt,“ antwortete Karl. Nun lagen die Kinder im Bett. Marlitta träumte süß, die Heideblumen lagen neben ihr und sandten duftige Grüße in ihre schlummernde Kinderseele.

aus der Grenzdelimitation resultirenden Schwierigkeiten begannen sich abermals geltend zu machen und neue Verstärkung griff auf beiden Seiten um sich. Der Mangel an gutem Willen auf der einen und der verhaltenen Unmuth auf der anderen Seite führten den jähren Abbruch der Arbeiten der Grenzcommission herbei. — Nachdem man auf diesen Punkt gelangt war, drängte sich die Nothwendigkeit, gewisse Vorkehrungen für alle Fälle zu treffen, umso gebieterischer auf, als die Gesamtanlage auf der Balkan-Halbinsel Maßregeln der Vorsicht nur zu sehr empfiehlt. Die weitere Entwicklung der Ereignisse in diesem Winkel des Balkans hängt eben von der Entwicklung ab, welche die Dinge in Bulgarien nehmen werden.

In Widdin, wo ein Angriff seitens der Serben befürchtet wird, wird an der Herstellung provisorischer Außenwerke gearbeitet. Bedeutende Verstärkungen und die Nacht des Fürsten Alexander mit Munition und Kanonen sind angekommen. Die Truppenverpflegung ist übrigens eine miserable.

Vom serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatz.

Belgrad, 16. November. Die Donau-Division hat am 14. d. um 5 Uhr Abends unter Commando des Generals Milutinovic's nach hartnäckigem Kampfe Gzarirod erobert und fünfzig Bulgaren gefangen genommen. Die Verluste sind beiderseits nicht unbedeutend. Nach der Kriegserklärung fand bei Klafina auf der Straße nach Trn ein größeres Gefecht statt, welches durch einen Ueberfall der Bulgaren provocirt wurde. Serbischerseits war die 8. Compagnie des ersten Regiments der 1. (Morava-) Division engagirt. Die Verluste betragen 24 Mann, theils Tode, theils Verwundete. Dieser Ueberfall der Bulgaren gab Veranlassung zum allgemeinen Vorrücken. Die Grenze wurde an vier Hauptpunkten parallel mit der Straße Gzarirod-Trn, nämlich bei Banakidol, Kladenac, Odorocvi und Kula überschritten, wobei an einzelnen Punkten kleinere Gefechte stattfanden. Die Bulgaren zogen sich überall zurück. Die Morava-Division marschirt gegen Trn; die Schumadia-Division (Commandant Oberst Bimiczki) gegen Banakidol, die Cavallerie-Division gegen Odorocvi. Da Kriegsminister Petrovic als Generalfeldherr der Operations-Armee fungirt, hat Garafhan in die Leitung des Kriegsministeriums übernommen. Oberst Madan Jan-kovic ist sein Adjut. 8000 Magazine-Carabiner sind zur Bewaffnung der Artillerie und Cavallerie angekommen.

Konstantinopel, 16. November. Die türkischen Kriegsvorbereitungen haben durch ihren Umfang allseitig überrascht; sie sind bedeutend größer, als eventuelle Operationen in Dromedien und selbst zugleich gegen Serbien, Griechenland und Montenegro sie erheischen würden. Dem Sultan handelte es sich um den politisch-militärischen Nachweis, daß die Türkei stark genug sei, sich ihrer Feinde zu erwehren, umso mehr, als der verstorbene General Kähler Zweifel in dieser Richtung ausgedrückt hatte. In dem bekannten Gespräch mit Goltz Pasha äußerte der Sultan, die Türkei sei der einzige Staat, in welchem die allgemeine Wehrpflicht auf der wirklichen Volkskraft beruhe. Man unter-schätze im Occidente das mächtige Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Mosamedaner. Was den türkischen Heeren zuweilen fehle, sei gute Führung gewesen, und woran es noch fehle, seien finanzielle Mittel, um den technischen Fortschritten im Heerwesen zu folgen. Der Sultan, der eine erstaunliche Kenntniß der europäischen Armeerhältnisse an den Tag legte, wünschte, daß der Inhalt des Gesprächs bekanntgegeben werde.

Konstantinopel, 16. November. Ueber die Ursachen, welche den Fürsten Alexander veranlaßt haben, nach Philippopol zurück-zukehren, erzählt man sich hier Folgendes: Fürst Alexander soll in Er-sahrung gebracht haben, daß der russische Generalconsul in Philippopol, Sorokin, beabsichtigt sei, eine Gegenrevolution gegen die Unionisten zu insceniren. Zu diesem Zwecke soll Sorokin Unterschriften gesammelt haben für eine Adresse an den Czar, in welcher das Vorgehen des Fürsten Alexander verdammt und die Wiederherstellung des Status quo ante gefordert wird. Diese Agitation soll schon eine ziemlich große Ausdehnung erreicht haben, so daß es der Fürst für ersprießlich hielt, durch sein persönliches Erscheinen in Philippopol der Bewegung ein Ende zu machen.

Sophia, 16. November, 1 Uhr Nachmittags. Fürst Alexander ist nach Slivniza abgegangen. Das Hauptquartier bleibt in Sophia. Man glaubt, daß sowohl in Brznil als in Pernik der feindlichen Zu-waision ernstlicher Widerstand entgegengesetzt werden wird. Die heutige Schlacht dürfte 40 bis 50 Kilometer vor Sophia stattfinden. Die von Rumelien kommenden 4000 Mann treffen in einer Stunde ein.

Sophia, 16. November. Der gefristige Plan der serbischen Zu-waisionstruppen scheint dahin gegangen zu sein, die Postage zwischen den Straßen von Trn und Gzarirod zu forciren, um die schwierigen Posi-tionen von Trn und Dragoman von rückwärts zu fassen. Auf dem letzteren Punkte haben sie — wie behauptet wird — theilweise Erfolg gehabt. Vielleicht wird man heute mit Verstärkungen auf dieser Seite einer Offensivbegegnung begegnen können. Sollte dies nicht der Fall sein, so

„Ich kann nicht schlafen,“ sagte Marlene. „Erzähle mir etwas, Maritilla!“

Die Gerufene schenkte aus süßen Träumen und versuchte zu erzählen, bis ihr beinahe die Lider vor Müdigkeit zufielen.

„Ach, nun muß ich morgen nachhaken, ich habe ja meine Uebersetzung noch nicht!“ rief Marlene.

„Aber Marlene, siehst Du, warum bleibst Du nicht zu Hause!“ Immer muß Du mir Vorwürfe machen. Ach, es war so schön auf der Heide, Karl wollte durchaus hinaus. Braut und Bräutigam haben wir gespielt, kennst Du das Spiel?“

Der Schwester wurde es ein wenig heiß im Bettchen.

„Das ist bestimmt ein albern's Spiel.“

„Albern, nein, es war wunderschön, man läßt sich immer dabei.“

„Rüffen? Im Spiele läßt man sich nicht.“

Ein wunderbares Gefühl überkam Maritilla, unklare Vorstellungen stiegen in ihrem Kinderherzen auf. Wie wunderbar war es doch, ihr that es weh, doch Karl beim Spiel Marlene küßte. Ihr fiel dabei der einzige Kuß ein, den sie von ihm erhalten, als sie damals unschuldig für ihre Schwester bestraft worden war — das war kein Spiel, das war heiliger Ernst.

Wie wurde es ihr zu heiß unter der Decke, mit dem Schloße war er vorläufig vorbei.

„Aber meine Arbeit! Bitte mache sie mir, ich helfe Dir ein anderes Mal wieder,“ sagte die andere weiter.

Die letzten Worte klangen wenig zuversichtlich, sie mochte wohl selbst fühlen, wie unwahrscheinlich es war, daß sie einmal der Schwester helfen sollte.

„So komm', laß uns aufstehen!“

„Schreibe Du es gleich selbst, Du kannst ja gerade so schreiben, wie ich.“

„Nein, das thue nicht, ich will Dir die Arbeit dictiren.“

„Ich kann nicht schreiben, ich bin so müde, wenn ich aufstehe, werde ich krank, mein Kopf — mein armer Kopf!“

„Kopfschmerzen hast Du, soll ich Dir Umschläge machen, thut es sehr weh?“

Maritilla stand schon neben dem Bett der Schwester, die — vielleicht aus nur zu berechtigtem Schamgefühl — das Gesicht in die Kissen drückte, um sich den dunkeln Augen Maritilla's zu entziehen.

(Fortsetzung folgt.)

erfolgt im Laufe des Tages eine Concentrirung in Slivniza hinter Dragoman. Auf der Seite von Trn scheint die feindliche Bewegung bisher nur einen geringen Erfolg zu haben. Die an Zahl stets geringeren Bulgaren widerstanden mit großem Muthe. Ein Bataillon hatte wiederholte Angriffe seitens zweier serbischer Regimenter zu bestehen. Das Bataillon rührte sich nicht vom Platze und brachte den Serben beträchtliche Verluste bei. — Von der Widdiner Grenze verlautet, daß es den Bulgaren gelang, ein Truppen-corps auf dem serbischen Gebiet in den District Jasjar zu werfen.

Philippopol, 16. November. Die Abreise des Fürsten Alexander über Sophia an die serbisch-bulgarische Grenze erfolgte unter großen patriotischen Kundgebungen. Der Weg zum Bahnhofe war mit Tausenden von Menschen besetzt. Namens der Municipalität von Philippopol wurde eine patriotische Aneide an den Fürsten gerichtet, auf welche derselbe stehend von seinem Wagen aus, erwiderte. Eine Deputation der tür-kischen Bevölkerung richtete gleichfalls an den Fürsten eine Aneide mit der Anerbietung ihrer Dienste und mit dem Ausdruck des Wunsches, daß er siegreich sein möge.

Juland.

Wien, 16. November. Heute Nachmittags fand von 1 bis 3 Uhr in der Hofburg unter Vorsitz Sr. Majestät eine gemeinsame Ministerconferenz statt, welcher die Minister Dunajewski, Baron Pino, Koloman Tisa, Graf Szapary und Graf Szchenyi beiwohnten. Den Gegenstand der Beratung bildeten die Ausgleichs-Angelegenheiten. Es wurde nahezu bezüglich aller Punkte eine vollständige Einigung erzielt; namentlich sind betreffs der Bankfrage die Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Regierungen so weit als abgeschlossen zu betrachten, daß die Finanzminister Graf Szapary und Duajewski morgen in Anwesenheit ihrer Fachreferenten den Vertretern des General-rathes der Oesterreichisch-Ungarischen Bank persönlich die Bedingungen mittheilen werden, unter welchen die Verlängerung des Bank-Privilegiums erteilt werden soll. Mit dieser Besprechung werden die Verhandlungen mit der Oesterreichisch-Ungarischen Bank in offizieller Form eröffnet. Staatssecretär Röffinger trifft zu diesen Beratungen morgen aus Budapest hier ein. — Mit der heutigen gemeinsamen Ministerconferenz sind die Ausgleichsverhandlungen zwischen den ungarischen und den österreichischen Ministern für jetzt beendet; bezüglich der nicht erledigten Punkte werden die weiteren Unterhandlungen nimmere auf schriftlichem Wege fortgesetzt, die den Zolltarif betreffenden jedoch der österreichisch-ungarischen Zollconferenz übertragen werden. Etwas notwendige Schluß-conferenzen der Minister werden Johann während der Weihnachtsferien stattfinden. — Handelsminister Baron Szchenyi ist heute bereits nach Budapest zurückgekehrt, wohin sich die Minister Tisa und Graf Szapary morgen Abends begeben.

Wien, 16. November. Die vielfach bemerkte Thatsache, daß in der heutigen Sitzung der österreichischen Delegation bei der Verhandlung über das Budget des Ministeriums des Auswärtigen kein einziger Redner das Wort ergriffen, ist nicht auf irgend einen besonderen Wunsch der gemeinsamen Regierung zurückzuführen. Die gemeinsame Regierung war bloß betheilt, die Session der Delegation morgen zum Abschluß zu bringen und auch dies steht mehr mit den Resolutionspositionen des Monarchen, als mit irgend welchen Rücksichten auf den serbisch-bulgarischen Conflict im Zusammenhang. Die Nachricht, daß auch noch das Ein-greifen anderer Mächte zu gewärtigen sei, ist bisher ohne jede that-sächliche Grundlage; man glaubt vielmehr, daß es gelingen werde, den serbisch-bulgarischen Krieg zu localisiren und daß keine Macht sich einmischen werde, auch die Pforte nicht.

Wien, 16. November. Man erwartet in österreichischen Delegirtenkreisen, daß Graf Kalnoky in der heutigen Sitzung der österreichischen Delegation, auf deren Tagesordnung der Occupationscredit steht, das Wort ergreifen wird, um eine Erklärung über die Situation abzugeben. Nachmittags 4 Uhr hält die österreichische Delegation eine zweite Sitzung, in welcher nach Constatirung der Uebereinstimmung der Beschlüsse beider Delegationen die Session geschlossen werden wird.

Ursland.

Paris, 16. November. (Sitzung der Kammer.) Die vom Mi-nister-Präsidenten Brisson verlesene Regierungs-Erklärung besagt: Die Majorität und die Regierung werden zu Gunsten der Einigkeit aller Republikaner Opfer zu bringen haben. Die finanziellen, colonialen, religiösen und administrativen Fragen seien die hauptsächlichsten Sorgen des Landes. Man bedürfe eines in solider Weise festgestellten Budgets. Die Krise habe leider gewisse Zweige der Staatseinnahmen ergriffen und die Ausgaben haben sich durch gewisse militärische Expedi-tionen und durch die zur Amortisirung nöthigen Summen erhöht. Für die Bedeckung derselben müsse Vororge getroffen werden, und werde die Regierung nicht zögern, wenn notwendig, an die Steuer-quellen zu appelliren. — Was die Colonial-Politik betrifft, wies die Regierung das Aufgeben derselben zurück und hoffe, daß sich die gün-stigen Resultate des Protectorats in Annam bald kundgeben und ge-nüßten werden, im Frühjahr einen Theil der Truppen zurückzugeben. In Sue werde ein General-Resident mit einem ähnlichen Regime wie in Tunis etabliert werden. — Die Erklärung bespricht sodann die geschäft-lichen Vorlagen, welche die Regierung der Sorgfalt der Kammer em-pfiehlt. Die Regierung werde unverzüglich die Credits für Madagaskar verlangen und sodann hierauf bezüglich die Details mittheilen. — Bei der Religionsfrage bespricht Brisson die Einmischung des Clerus in die Wahlen und sagt, es scheine sicher zu sein, daß die Mehrheit der Fran-zosen der Trennung der Kirche vom Staate nicht günstig ist, weshalb es notwendig sei, in eine eingehende Beratung dieser Frage in der nächsten Session einzutreten. Unteressen werde sich die Regierung be-mühen, dem Clerus die Achtung vor den Gesetzen aufzuerlegen und werde sie das Project der allgemeinen Wehrpflicht ohne Unterschied be-günstigen. Was die Purification der Behörden anlangt, so sei dies eine lange, schwierige Aufgabe. — Schließlich richtet die Erklärung einen Appell an Jene, welche Frankreich und die Republik unterstützen wollen. (Beifall im Centrum. Lärm auf der Linken. Eine Stimme links ver-langt Amnestie.) — Die Kammer wurde bis Donnerstag vertagt.

Rom, 16. November. Der sehr zahlreich besetzte III. interna-tionale Congress für Gefängnißwesen wurde im Palais der Kunstaus-stellung durch Minister Depretis im Beisein der Comitatzen der Kunst und Wissenschaft in feierlicher Weise eröffnet. Der König be-grüßte in telegraphischem Wege die Versammlung. Die Feitrede hielt Mancini. Es sprachen noch Holzendorff und Beltrami-Scalia.

London, 16. November. Die „Times“ und andere Blätter sprechen sich in schärfster Weise gegen das Vorgehen Serbiens aus; die „Times“ besorgt, die serbische Kriegserklärung könne neue gefährliche Fragen hervorruhen.

Athen, 16. November. Das Gerücht, die in Athen lebenden Bulgaren seien in Mithanbelt worden, entbehrt jeder Begründung. — Die Nachricht vom Ausbruch des Krieges hat hier große Aufregung ver-ursacht. Die Vorbereitungen werden eifrig fortgesetzt.

Ottawa, 16. November. Viel wurde heute in Regina hin-gerichtet.

Sitzungen der Generalversammlung der sächsischen Universität.

Hermannstadt, 18. November.

Präsident: Dr. Moriz v. Brennerberg, Obergespan und Comes der Sachsen.

Schriftführer: Universitäts-Secretär Johann Siegler. Das Protocoll über die gestrige Sitzung wird verlesen und authentisirt.

Böhmers trägt vor das Gesuch des pensionirten Universitäts-Kanzlisten G. Friedrich Blag um eine Unterstüzung. — Es wird dem-selben eine Unterstüzung von 50 fl. bewilligt.

Teutsch trägt vor den Bericht der Mediaeher Ackerbau-Hul-Direction über die Reise der Ackerbau-Hülzer zur Budapest Landes-ausstellung. — Der Bericht wird zur Kenntniß genommen.

Hiemesch referirt über die eingelassenen Gesuche um Verleihung der Conzipientenstelle. — Um dieselbe bewerben sich: 1. Ditto Rapp, Cassier der Pfandloshausbank in Hermannstadt; 2. Karl Bodt, Advocat in Mülbath; 3. G. Henning, k. ungar. Finanzrath in Bistritz; 4. Christian Roth, Advocat in Karlsburg; 5. Gustav Dahinten, Polizeidirector in Bistritz; 6. Daniel Andra, pml. Kreis-Commissär in Mediaeh; 7. Robert Simonis, Stubrichter-Adjunct in Her-mannstadt; 8. Heinrich Mangelius, Advocatur-Concipist in Maros-Bakarbely; 9. Josef Binder aus Mediaeh.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl erhalten Stimmen: R. Bodt 13, Gustav Dahinten 4, Robert Simonis 2, Ditto Rapp 1; es erheben somit Advocat Karl Bodt zum Universitäts-Concipisten erwählt. (Wir können die Generalversammlung der sächsischen Universität zur Acquisition dieser tüchtigen Kraft, beziehungsweise zur Wahl dieses Tüchtigen unter den Tüchtigen nur aufrichtig beglückwünschen. D. Red.)

Adolf Jay referirt über den in unserem geistigen Berichte zweimal erwähnten Ministerialerlaß. Derselbe wird zur Kenntniß genommen und die Schlußsitzung vom Präsidenten für morgen 3 Uhr Nach-mittag anberaumt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. November.

— Sr. k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst zu gestatten, daß als Würdigung für die anlässlich der Budapest Landes-ausstellung erworbenen hervorragenden Verdienste dem Grafen Eugen Lazar die allerhöchste Anerkennung ausgedrückt werde, ferner zu ver-leihen: das goldene Verdienstkreuz; dem Klausenburger Schuhmacher Ignaz Ferenczi, dem Kronstädter Juwelier Ludwig Goldschmidt und dem Kronstädter Tuchfabrikanten Martin Lang.

— Aus Anlaß des Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Elisabeth sind heute die öffentlichen Gebäude besetzt.

— (Evang. l. G. Gemeindevertretung.) Heute Donner-stag den 19. d., Nachmittags 4 Uhr, wird im Communitäts-Sitzungs-saale eine Sitzung des hiesigen Presbyteriums und der großen evang. Ge-meindevertretung von Hermannstadt abgehalten. Verhandlungsgegen-stände: 1. Mittheilungen. 2. Presbyterialvorlage bezüglich Ertheilung einer Personalzulage an den Elementarlehrer M. Stephan. 3. Rechenschaftsbericht für das Jahr 1884. 4. Presbyterialvorlage bezüglich Um-wandlung der Mädchenhauptschule in eine Elementar- und Bürger-schule für Mädchen. 5. Presbyterialvorlage bezüglich der Remuneration der Nebenlehrerinnen für weibliche Handarbeiten.

— (Die Chorschule) bleibt heute aus.

— (Das hiesige Casino) veranstaltet Samstag den 21. d. in seinen Localitäten für seine Mitglieder und deren Angehörige eine Abend-Unterhaltung bei gedekten Tischen. — Anfang 8 Uhr.

— (Liedertafel.) Der Hermannstädter Männergesang-verein veranstaltet nächsten Samstag den 21. d. im Saale des Gesellschaftshauses unter Mitwirkung der sächsischen Musikcapelle eine Liedertafel, zu welcher auch Damen Zutritt haben. — Das Programm enthält folgende Nummern: 1. Ouverture aus „Sommer-nachtsstraum“ von Mendelssohn-Bartholdy. 2. „Hymne“, Chor mit Begleitung von Blechinstrumenten von Ernst F. J. S. 3. Introduction, Thema und Variationen für Waldhorn von Fr. Strauß. 4. „Athein-weintlieb“, Chor von Robert Franz. 5. „Auf der Wacht“, aus dem Soldatenleben, von F. Hütern. 6. Vieder für eine Bassstimme: a) „Der Tod und das Mädchen“ von F. Schubert. 7. Fantasie aus der Oper „Carmen“ von Bizet; 8. a) „Wegobrunnen Gebet“, b) „Lied der Städte“, c) „Schottlands Thraner“, Chöre mit Orchester von Max Bruch. 9. „Neu Wien“, Walzer von Joh. Strauß. 10. a) „Grüß an's Vaterland“, b) „Mei Schäkel“, Vieder im Ränterer Volkston von Th. Koschat. 11. „Die Schlittenfahrt“, Concert-Galopp von A. Reibig. — Die Kartenausgabe für die Vereinsmitglieder erfolgt Freitag den 20. d. von 3 bis 4 Uhr Nachmittags im Musikvereinslocale (Kleine Erde Nr. 2). Auch werden zu dieser Liedertafel Damenkarten à 40 kr. und Karten für Nichtmitglieder à 80 kr. zu derselben Zeit und Abends an der Cassa ausgegeben. — Der Aufsatz.

— (Der Winter) kehrt, nachdem er gestern in Begleitung an-haltenden Schneefalles, dessen Spuren übrigens nur auf den dem Norden zugekehrten Dächern hatten geblieben, seinen Einzug gehalten, nunmehr seine rauhe Außenseite hervor. Gestern herrschte bei fortwährend wech-selndem Nordwinde empfindliche Kälte, die übrigens theilweise auch als Folge der dichten Schneelage angesehen werden darf, mit der die nahen Höhen am Tisba und Gzodt bis zur Sohle eingehüllt sind. Zur Er-gänzung unserer Witterungs-Chronik sei noch verzeichnet, das in ver-gangener Nacht wieder Schnee fiel; auch der scheint nicht der eiste zu sein, denn er zerfließt auf dem Pflaster und vermag sich nur auf den Dächern zu behaupten.

— (Der Vogelfang) ist laut schon vor längerer Zeit ge-schaffenen und bestätigten Comitate-Statuts, soweit er auf nützliche Vögel sich erstreckt, verboten. Die Polizeidirection beauftragt dies Statut mit Nachdruck durchzuführen und werden Leute, die ja „Vogel-fänger“ sind, deshalb auf daselbe aufmerksam gemacht, um der übrigens nicht entgeltlichen Unkenntniß des Verbotes möglichst zu begegnen. Es handelt sich um Geldstrafen von 1—10 Gulden.

— (Geistliche) wurde während der Herbstferien der hiesigen evang. Schule ein Granatbaum aus einem Hofe in der Elisabethgasse.

— (Todesfälle.) Albine Dolhof, Tochter des früher in Her-mannstadt wohnhaft gewesenen Finanzrathes und nunmehrigen Ober-Finanzrathes in Szarjoo, Euseb Dolhof, ist am 12. d. in Szarjoo im 23. Lebensjahre, — der Präsident der Wiener Polizeidirection, Karl Kreticzka Ritter von Jaden, am 17. d. in Wien im 63. Lebens-jahre gestorben.

— (Gärtner-Stelle.) In Fogaras ist die mit 300 fl. Jahresgehalt und Naturalwohnung verbundene städtische Gärtner-Stelle zu besetzen. Gesuche, welche mit Nachweisen über die Be-fähigung und bisherige Verwendung des Bewerbers versehen sein müssen, sind bis längstens 20. December l. J. an das Gemeindegewalt der Stadt Fogaras einzuliefern.

— (Selbstmord.) Aus unbekanntem Urjaehen beging Georgine Lang geb. Geringer am Morgen des 11. d. M. in Bistritz einen Selbstmord, indem sie sich mittelst Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe jagte, wobei sie sofort todt blieb.

Feldbau u
hinausfuhr
erblickte.
es ein mä
hand er ei
Schwein,
selbe dann
Lauf gege
eine Anza
an und de
es, durch
und löwe
Die Dete
ein beberg
den Cana
man jetzt
weil er di
Artillerie-
Gräfenber
Fritation
durch eine
mitunter
liefert ein
sprechende
rigensthan
füngste,
benzt. V
Hoffnung
mitunter
gewimmel
„Zehnten
früher er
pokal „9
die unwe
des „Zeh
Uhr bew
tro g u r
Uebertre
Werthe
erweist.
versteht,
bereits
bei der
eines de
metern
Mittel
durch m
Wafferte
graphire
station r
Depros,
annahm
Förderu
schuf m
Kille un
diese G
haben d
Zukunft
übertrif
durch
welchen
wurde
hat.
in eine
des G
Güte d
werden
holte a
mühen
allelei
belebige
stülte
denleib
betrage
Amerik
thümlic
Einer
Sord
wären
Zunge
warfen
und J
in dem
Lärm
Zwei
hinunt
Sachse
sch w
den fle
bei,
die ge
den G
statiste
ankam
Wie i
die K
zu ma
die H
die H
Kafen
Die i
nur d
zeigte
Worg
wiede
3 U
an d
ber
durch
zu m
aber
hättn
Tage

(Eine Wildschwein-Jagd in der Stadt.) In Duna-
Hölsdorf war es, daß am 12. d. ein dortiger Oeconom auf die Felder
hinausfuhr und daselbst einen großen, sich langsam bewegenden Gegenstand
erblickte. Als er in die Nähe desselben gekommen war, erkannte er, daß
es ein mächtiger Eber war und von plötzlicher Waidmannslust erfaßt,
band er eines seiner Pferde los, schlang sich auf dasselbe und trieb das
Schwein, das er müde hetzen wollte, vor sich her, indem er hoffte, das-
selbe dann leicht erlegen zu können. Das Schwein aber nahm seinen
Lauf gegen die Stadt. Später schloß sich dem ersten Verfolger noch
eine Anzahl von mit Gewehren und Revolvern bewaffneter Personen
an und das Thier eilte nun in rasendem Laufe nach der Stadt, wo
es, durch die Verfolgung wüthend gemacht, einen Knaben niederwarf
und schwer verwundete. Hierauf rettete sich das Thier in einen Canal.
Die Ortsbehörde ließ nun die hiesige Sicherheitswache ausrücken und
ein beherzter Mann derselben stieg nun mit Schußbereitem Revolver in
den Canal und erschoss das Thier. Das Comique an der Sache ist, daß
man jetzt gegen den Manne eine Klage auf Wilddieberei erheben will,
weil er die Beute erschossen hat.

Oberst v. Kropatschek, Commandant des 10. Corps-
Artillerie-Regiments in Olmütz, wurde geisteskrank der Heilanstalt in
Gräfenberg übergeben. Die Ursache der Krankheit bildet eine Nerven-
Irritation. Die Thatsache, daß seine Erfindung (das Kropatschek-Gewehr)
durch eine andere überflügelt wurde, hat ihm den Geist zerrüttet.

(Auch eine Zugkraft für Gäste.) Auf was für Mittel
mitunter Wiener Wirthe verfallen, um nur Gäste anzulocken, dafür
liefert ein Restaurateur von der Schönbrunnerrstraße in Fünfhäuser einen
sprechenden Beleg. Derselbe wußte seinem separat eingerichteten Heu-
rigenkaffee dadurch eine besondere Zugkraft zu verschaffen, daß er an-
kündigte, jedem zehnten Gaste werde ein halber Liter Wein gratis
credent. Natürlich fehlt es nicht an Durstigen, die das Local in der
Hoffnung aufsuchen, der „glückliche Zehnte“ zu sein. Doch kommt es
mitunter vor, daß der Gratistruunk einem völlig ahnungslos „Hein-
gewimmelten“ zufällt, wie dies am Eröffnungstage gleich bei dem ersten
„Zehnten“ vorkam. Derselbe war über den ihn begünstigenden Jubel der
früher erschienenen neun Gäste und den ihm eiligst credentzten Gratist-
pokal „ganz paß“ und ließ sich erst nach längerem Zureden bestimmen,
die unverhoffte Gabe des Schicksals anzunehmen. Die Constatirung
des „Zehnten“ wird durch eine allen Gästen sichtbare Art riesiger Bier-
Uhr bewerkstelligt, welche das Erscheinen eines jeden Gastes markirt.

(Die Erfindung der telegraphischen Kraftüber-
tragung.) Die Erfindung Marcel Deprez', die telegraphische
Uebersetzung von Kraft nämlich, wird immer mehr nach ihrem wahren
Werthe erkannt, der sich tatsächlich als von ungeheurer Tragweite
erweist. Diese großartige Erfindung ist, wie sich dies wohl von selbst
versteht, nicht das Werk einer kurzen Spanne Zeit, sondern datirt
bereits von mehreren Jahren her. Im Jahre 1882 debutirte Deprez
bei der Münchener Ausstellung mit einer Maschine, welche die Kraft
eines decorativen Wasserfalles auf die Entfernung von mehreren Kilo-
metern telegraphisch übertrug; später bot ihm die Stadt Grenoble die
Mittel zu weiteren Experimenten und Deprez erbaute eine Maschine,
durch welche es ihm gelang, aus dem Falle des Flußes Isère geschöpfte
Wasserkraft auf einem Telegraphendraht acht Kilometer weit zu tele-
graphiren, so daß sechsundvierzig Prozent dieser Kraft an der End-
station nutzbar wurden. Allein den eigentlichen Aufschwung der Experimente
Deprez, erhielten dieselben erst, als sich Baron Rothschild der Sache
annahm und sich im Vereine mit dem Amerikaner Cornelius Herz die
Förderung der Experimente angelegen sein ließ. Die Firma Rothschild
schuf mit Herrn von Kautsky und mit den Unternehmungen Fides-
ville und Gruzot ein Syndicat, welches bereits 800.000 Francs für
diese Experimente aufgewendet hat, die jetzt einen so enormen Erfolg
haben und tatsächlich eine geradezu unermeßliche Perspective auf die
Zukunft der Mechanik eröffnen. Die Bedeutung dieser Erfindung
übertrifft bei Weitem jene des elektrischen Lichtes, und der Welt dürften
durch dieselbe in nächster Zeit Ueberschreibungen bereitet werden, von
welchen man heutzutage thatsächlich noch keine Ahnung hat.

(Beleidigung durch Photographie.) Dieser Tage
wurde in Ems ein Proceß erledigt, der allgemeines Aufsehen erregt
hat. Der Handelsmann M. aus dem benachbarten Orte F. war hier
in einer Restauration eingeschlafen. Seine Gesichtszüge boten während
des Schlummers ein so außerordentlich reizendes Bild, daß mehrere
Gäste den Wunsch aussprachen, dieses Bild auch in weiteren Kreisen bekannt
werden zu lassen. Ein unter den Anwesenden befindlicher Photograph
holte auf allgemeines Verlangen seinen Apparat und photographirte den
müden Schläfer. Das Bild fand vielfachen Abzug und wurde zu
allerlei Neckereien gegen den Handelsmann benützt. Derselbe fühlte sich
beleidigt, ließ einige der in den Handel gebrachten Bilder erwerben und
stellte Strafantrag gegen den Photographen. Das Gericht verurtheilte
denselben zu 10 M. Strafe und in die Kosten, die ungefähr 90 M.
betragen; außerdem wurden Bilder und Platte griechlich eingezogen.

(Ein seltsames Pflöcklein.) Auf dem Hamburg-
Amerikanischen Dampfer „Frisia“, Capitän Kopp, hat sich ein eigen-
thümlicher Fall ereignet, welcher wohl selten oder noch nie dagewesen ist.
Einer der Angestellten des Dampfers schreibt darüber: „Wir haben am
Bord des Hamburger Dampfers „Frisia“ eine schöne weiße Kage, die
während der letzten Reise nach Newport den 18. September drei weiße
Junge zur Welt brachte. Das eine davon fanden wir sogleich todt und
warfen es weg. Ein paar Tage darauf, den 21., nahmen wir Kage und
Junge, die bis dahin in dem Lampenraum gewesen waren, hinunter
in den Proviandraum, woselbst während des ganzen Tages ziemlich viel
Lärm und Verlehr ist, und stellten dann den Korb in eine dunkle Ecke.
Zwei Tage darauf kam einer der Leute plötzlich zu mir, ich möchte doch
hinunter kommen, um eine Ratte zu sehen, die bei den Kagen läge.
Lachend ging ich hinunter, denn ich glaubte eher alles Andere, und ich
sah wirklich eine, wie mir schien, noch junge, ganz schwarze Ratte mit
den kleinen weißen Kärgchen an der Alten hangend. Ich leuchtete nahe
bei, doch ließ sich die Ratte nicht stören und sah mich nur mit den
großen schwarzen Augen unterwandt an. Nun beachtete ich sofort
den Capitän, der herunterging und das Schauspiel mit Staunen con-
statirte. Die letzten Tage bis Newport, wo wir am 27. September
ankamen, hatten es alle Kajüten-Passagiere gesehen und bemundert.
Wie ich aus meinen bis jetzt gemachten Beobachtungen schließe, scheint
die Kage gar keinen Unterschied zwischen der Ratte und ihren Jungen
zu machen, denn die Alte leckt und pugt an allen Dreien und behandelt
die Ratte wie die kleinen Kärgchen. Ist die alte Kage nicht da, so liegt
die Ratte gleichwohl in größter Eintracht zwischen den beiden kleinen
Kagen, sehr oft direct unter denselben, als wenn sie sich wärmen wollte.
Die sonderbare Familie blieb auch während der Rückreise zusammen,
nur daß die Ratte dann und wann verschwand. Ihr Wiedererscheinen
zeigte in der ersten Zeit jedoch immer eine gewisse Regelmäßigkeit. Am
Morgen, beim Deffnen des Proviandraums, war sie da, um gegen 9 Uhr
wieder zu verschwinden. Dann stellte sie sich etwa Nachmittags um
3 Uhr wieder ein, um welche Zeit sie sich, bevor sie in den Korb ging,
an dem Futter der alten Kage kümmt. Auf der Rückreise von
Newport, wo allerdings sehr viel Lärm und Unruhe in den Kabinen
durch Hühner und Läden stattgefunden hatte, fing die Ratte an, scheinbar
durch Hühner und Läden stattgefunden hatte, fing die Ratte an, scheinbar
zu werden. Sobald man dem Korb nahe kam, sprang sie fort, um
nach einiger Zeit immer wieder zu kommen. Dies trauliche Ver-
halten scheint in Hamburg jetzt abgebrochen zu sein, denn seit zwei
Tagen hat sich die Ratte nicht wieder sehen lassen.“

Aus Anlaß des im nächsten Jahre stattfindenden fünfshun-
dertjährigen Jubiläums der Universität Heidelberg hat der
bekannte Historiker Weber unter dem Titel „Heidelberg
Erinnerungen“ ein Buch erscheinen lassen, das u. A. die Gestalten
der um die Mitte dieses Jahrhunderts in der Neckarstadt lebenden und
lehrenden Professoren vor Augen führt. Der Autor erzählt uns hierin
manch interessanten Zug aus dem Leben jener gelehrten Herren, die
trotz ihrer Erde und Himmel umfassenden Kenntnisse recht gemüthliche
Leute waren und mit Studien, Vorlesungen und Spaziergängen ihre
Tage in behaglich-geschäftiger Weise verbrachten. Der Literaturhistoriker
Gervinus, so erzählt Weber, war im Gegensatz zu Schloffer, der in
der gesellschaftlichen Unterhaltung fast allein das Wort führte, ein ruhiger
Zuhörer mit freundlichem, mitunter ironischem Lächeln; er beobachtete,
wie einst eine Berliner Dame treffend bemerkte, ein gemüthliches Schweigen.
Weber ging einst eine Straße Wegs zwischen Neuenheim und Hand-
schuhsheim (auf dem rechten Neckarufer) neben Gervinus her, ohne daß
ein Wort gesprochen ward. Da sagte endlich Gervinus: „Ja, ja, Weber,
so geht's.“ Ein wichtiger Freund, Professor Pfeufer, der davon hörte,
benutzte den Vorgang, um eine kleine theatralische Abendunterhaltung in
seinem Hause mit der Ankündigung zu schließen: Das nächstemal wird
aufgeführt „Die Verfassungskritik an der Bergstraße, oder: Ja, ja, Weber,
so geht's.“ „Scheinverth Fallenkritik“ gehörte zu den „Ueberrückigen“.
d. h. zu den Leuten, die auf der rechten Seite des Neckars wohnten.
Als Fallenkritik einst mit Weber, der ob seiner amtlichen Stellung oft
gezagter wurde und grüßen mußte, über die Straße ging, sagte er wie
Wagner zu Faust: „Mit Euch, Herr Doctor, zu spazieren, ist ehrenvoll
und bringt Gewinn“, worauf der andere replizierte, „das letztere sei
nicht zutreffend, es löte einen Hut mehr.“ — Eine der bekanntesten
Persönlichkeiten der dreißiger und vierziger Jahre war der Jurist Karl
Edward Morstadt. Er war ein geschickter Kopf, der im Gegensatz
zu seinem berühmten Kollegen, den Juristen Zöpfl, Mittermaier und
Kobler die rüchsigste und unerschrockenste Opposition vertrat. Sein
Buch gegen Mittermaier kannte keine Grenzen. „Hier habe ich ein
Buch“, sagte er einst auf dem Ratheder, „das man seiner Schleichheit
wegen für ein Werk von Zöpfl halten sollte, aber Mittermaier ist der
Verfasser.“ Ein anderes Buch desselben Gelehrten zeigte er seinen Zu-
hörern mit den Worten: „Ich werfe dasselbe an die Wand; was daran
gut ist, bleibt hängen.“ Da er einst in Gegenwart der Examinanden
ein Buch seines Kollegen Zöpfl einen „Wisch“ nannte, wurde er durch
Facultätsbeschuß von den Doctorprüfungen ausgeschlossen. Morstadt
war der Bruder der berühmten Schauspielerin Hinzinger, die er übrigens
in seinem Epitaphium auch nicht verschonte. — Höchst originell war auch
der Professor Zachariä. Vom Schlag gerührt, setzte er dennoch seine
Vorlesungen fort, und als die Studenten befüßt auf sein verzogenes
Gesicht schauten, sprach er mit witzigem Humor: „Ich denke, meine
Lehrzüge werden Ihnen nicht so schief vorkommen, als mein Mund.“

(Ein gefährlicher Statist.) Ein junges, nicht allzuviel
beschäftigtes Mitglied einer bedeutenden Hofbühne, welches den begehr-
lichen Wunsch hegte, einmal ordentlich „aus sich herauszugehen“, gairte
jüngst im Verein mit einer, mehr durch ihre Schönheit als durch ihre
Talente bekannten Colletin an einem benachbarten Stadttheater, dessen
Director aus Billigkeitsgründen die übermäßige Wehrzahl seines stati-
stischen Personals vom Militär bezieht. Man gab „Anna-Geise“. In
der großen Scene des Leopold, wo dieser seinen Truppen die reizende
Braut mit den Worten: „Nun, wie gefällt sie Euch?“ vorstellt, gab
einer der biedereren Musikiere seinem Entzücken über die schöne Dame
unwillkürlich Ausdruck durch das unbewußt hervorgehobene Wort:
„Ausgeschnitten!“ Unveres Leopold's Fassung war dahin. Das Publicum
brach in schallendes Gelächter aus, und Leopold, der sich um die ganze
Wirkung seiner brillanten Scene gebracht sah, applicirte im Abgehen
dem schwärmerischen Musikier eine schallende Ohrfeige. Dieser, darauf
aufmerksam gemacht, daß die Ohrfeige nicht zur Rolle gehöre, sammelte
sich im Bewußtsein seiner schönen verletzten Keizerwürde mit seinen
Kameraden vor der Garderobe des kolerischen Hofkassaplayers, um ihn
weiblich durchzuprügeln. Dank dem Director, der von der Sache Wind
bekommen hatte, gelang es dem Gaste, ungeprügelt durch eine Seiten-
pforte zu entfliehen.

(Eine praktische Erfindung.) Einem Engländer wurde
kürzlich im Restaurant des Stadttheaters in Luzern erzählt, wie einem
Einwohner von Luzern diesen Sommer auf einer dortigen Schiffs-
station eine werthvolle goldene Uhr aus der Westentasche gestohlen
worden, und beigelegt, daß die Engländer eigentlich schon lange eine
Maschine, wodurch Taschendiebstähle verhindert werden können, hätten
erfinden sollen. Der Engländer stimmte zu und entfernte sich. Letzter
Tage erhielt nun der Theaterwirth in Luzern aus England eine niedliche
Kapsel in der Dicke eines gewöhnlichen Bleistifts und kaum 2 Ctm.
lang, mit Schließhaken an beiden Enden, damit das Ding an Uhrren-
nigel und Kette befestigt werden kann. Zieht nun ein Unberufener an
der Kette, so entschlüpfen der Kette vier scharfe, schiefe anlaufende feste
Stifte, von welchen jeder zwei sofort in's Taschensfutter eindringen und
sich Weiterziehen an der Kette Widerstand leisten, so daß selbst ein
Schlafender hierbei erwachen müßte. Es fehlt nun nur ein Sicherheits-
Apparat für das Portemonnaie.

(Bestieat und Roastbeef-Meister.) Aus London
schreibt man; „Fred Vinton, erster Koch im „Jungen Herren-Club“,
zeigte am 1. d. der Direction an, daß er sich zu verheirathen gedente
und in Folge dessen vom neuen Jahre ab auf seine Stelle verzichte.
Am Abende ward die Neuigkeit in den Speisekälern bekannt gemacht
und sofort erklärte die Majorität der Anwesenden, es sei unmöglich,
auf den einzigen Mann zu verzichten, der echt englische Fleischspeisen
„echt englisch“ zu kochen verstehe. In Folge dessen legte das Comité
Mr. Vinton neue Bedingungen für sein Verbleiben vor: 1. eine ganz
comfortable eingerichtete Wohnung inklusive Silberzeug; 2. für seine
Gehattin eine Gehaltszulage von 500 Pfund Sterling jährlich, für
jedes Kind, das ihm geboren wird, 100 Pfund Sterling jährlich;
3. völlige Dispens vom Dienste nach Mitternacht. Vinton acceptirte
und die Bestieat und Roastbeef-Schwärmer jubeln hoch auf.“

(Freude blüht im Rautenkranz.) diese vier Worte
bildeten den Inhalt einer Depesche aus London, die unlängst bei einer
im grünen Werrathale begüterten Familie v. Sch. ankam. Man rieth
hin und her, bis man sich nach langem Nachdenken die Sache folgender-
maßen erklärte: Herr v. Sch. hatte mit einer englischen Familie eine
Verabredung dahin getroffen, den Sohn der Letzteren, Namens Fredy
Blight, der sich in Deutschland aufhielt, an einer Vergnügungstour
theilnehmen zu lassen. Die Engländer telegraphirten nun Herrn v.
Sch., daß ihr Sohn in dem bekannten Hotel „Zum Rautenkranz“ in
Eisenach sich aufhalte, um von dort aus die Partie gemeinsam zu unter-
nehmen, und zwar mit folgenden Worten: „Fredy Blight in Rauten-
kranz“. Auf den deutschen Telegraphenbräthen aber hatten die Worte
patriotischerweise deutsche Form angenommen, und das heitere Mißver-
ständniß zu Stande gebracht.

(Die Bedeutung der Beschaffenheit der Finger-
nägel.) Aus der Form der Fingernägel will man jetzt nach einer
neuen Theorie auf das Genaeuete die guten und bösen Charakter-Eigen-
schaften wie die geistige Begabung der Menschen erkennen. Dem zufolge
bedeuten längliche und schmale Fingernägel den Besitz von Phantasie,
poetischer und künstlerischer Anlage, aber auch Trägheit; lange und
breitgeformte flache Nägel zeigen Klugheit, gesundes Urtheil und eine
erufte Geistesthätigkeit; sehr kurze Nägel verrathen Trägheit,
Streitsucht, Eigensinn; sehr rothgefärbte Nägel bekunden Gesundheit,

Muth, Heiterkeit des Temperaments, großmüthigen Charakter; harte
und spröde Nägel offenbaren Grausamkeit, Mordlust, Zanksucht; klauen-
förmig gebogene deuten auf Heuchel und Bosheit; weiche, sehr biegsame
und dünne Nägel auf Schwäche des Geistes und Körpers, während sehr
kurze, bis auf's Fleisch gleichsam abgegriffene Nägel Sinnlichkeit und
Dummheit verrathen.

(Bienen als Reichssymbol.) Daß Napoleon I. die
Bienen zum Reichssymbol wählte und sich in einem mit goldenen Bienen
geschmückten Mantel krönen ließ, ist bekannt; jedoch weniger bekannt ist
die Ursache, welche ihn zu dieser Wahl bestimmte. Napoleon, der stets
das Alterthümliche für seine junge Herrschaft hervorjuchte, gab deshalb
der Biene den Vorzug als Emblem seines Reiches, weil man in dem
Sarge des Königs Childerich, der sich in der Kirche von St. Brice zu
Tournay vorfand, einige goldene Bienen entdeckt hatte, welche Bienen
vorstellten, und welche die Gemäuer des alten fränkischen Königs ge-
schmückt hatten. Man bewahrt diese Bienen in der kaiserlichen Bibliothek
zu Paris auf.

(Der alte Herr von Zastro) besuchte fast nie das
Theater. An einem seiner Geburtstage aber wurde er überredet, mit
einer Gesellschaft der „Zauberflöte“ beizuwohnen. Kaum hatte er sich
in der Loge niedergesetzt, als er, wahrheitslich in Folge der an-
streichenden Geburtstagsfeier, einschlief und nicht eher erwachte, als bis
der Schlußchor des ersten Actes erklang: „Es lebe Sarastro! Sarastro
soll leben!“ Durch die Aehnlichkeit der Namen getäuscht, glaubt der alte
jedoch verschlafene Herr, es handle sich um eine Ovation zu seinem
Geburtstage. Er erhebt sich daher, tritt an die Logenbrüstung, verbeugt
sich gleichmüthig und ruft zu allgemeinem Erstaunen mit lauter Stimme:
„Ich danke ergebenst, meine Herrschaften! Das ist zu viel! Ich danke
Ihnen vielmals!“

(Aus Kindermund.) „Mama, warum weint denn der
Kleine da?“ — „Er bekommt seine Zähne.“ — „Ja, aber Du hast
doch nicht gemeint, Mama, als Du beim Zahnarzt Deine Zähne be-
kommen hast!“

(Viel gefordert.) Dame: „Warum führtest Du den
Besuch nicht gleich in das Schlafzimmer?“ — Zofe: „Ich wollte doch
erst fragen, ob gnädige Frau zu Hause seien.“ — Dame:
„Wer wird da erst fragen — das muß eine wohlgeschulte Zofe doch
hört Weiteres dem Besuch gleich ansehen!“

(Bei der Table d'hôte.) Gast (zu seinem Nachbar, der
fast allen aufgetragenen Spargel auf seinen Teller legt): „Sie, ich esse
den Spargel auch gern!“ — Tischnachbar: „Aber nicht so gern,
wie ich.“

(Aus Irma's Album.) Leb' immer ohne Sorgen — Und
meistens schön und rein, — Sowie ein Frühlingsmorgen — Im
Abendsonnenchein. — Die vierzehnjährige Emma.
— (Schlechte Rechner.) „Du,“ sagt Spund zu Dorich, „leht
ih's zwei Uhr, nun wollen wir nachhause gehen.“ — „Ne, Spund,
entgegen Dorich, „die erste halbe Stunde können wir doch nicht
schlafen, da können wir ruhig noch hier bleiben!“

Neuere Nachrichten.

Belgrad, 18. November. General Leschanin lieferte dem
Gros des Bulgarencorps zwischen Kula-Adie und Widdin eine ernste
Schlacht. Die Bulgaren flohen, viele Todte und Verwundete zurück-
lassend. Tausend Gefangene fielen den Serben in die Hände.

Kalafat, 18. November. Der „Bester Lloyd“ meldet: Die
Bulgaren versenkten Torpedos in die Donau, wodurch der Stromverkehr
unterbrochen wurde. Das Festungs-Commando von Widdin unterlag
den Donauschiffen, Widdin zu passiren. Die Nachricht bedarf der Be-
stätigung.

Original-Telegramme.

Pirot, 18. November. (Ung. T.-C.-B.) Die serbischen Truppen
sind in Brznil eingezogen. Die Bulgaren haben acht Kanonen mit
Munitionswagen aufgegeben. Die bulgarische Armee von Widdin kann
als vollständig desorganisiert, vernichtet und zerstreut angesehen werden.

Sophia, 18. November. (Ung. T.-C.-B.) Zahlreiche serbische
Truppen griffen gestern Slivnitsa von der rechten und linken Flanke
an, wurden jedoch beiderseits zurückgewiesen, worauf die Bulgaren in
die Offensive übergehend, die Serben fünf Kilometer weit verfolgten,
denselben große Verluste beibringend.

Lotto-Ziehung

vom 18. November.
Brinn: 90 10 43 85 33.

(Eingesendet.)

Liebig Company's

FLEISCH-EXTRACT

Nur echt, wenn jeder Topf den Namenszug *Liebig* in blauer Farbe trägt. (809) 6-12

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 18. November 1885.

| | | | |
|-----------------------------------|--------|---------------------------------|--------|
| Ung. Goldrente 6% | 97.10 | Ungarische Prämien-Lose | 118.— |
| „ Goldrente 4% | 89.77 | Reichsgeldrenten u. Szeged-Lose | 121.10 |
| „ Papierrente | 89.77 | Oester. Staatsanleihe in Papier | 81.40 |
| „ Eisenbahn-Anleihen | 148.— | „ „ in Silber | 82.— |
| „ Oest. I. Emission St.-Oblig. | 96.50 | Oester. Goldrente | 109.— |
| „ „ II. | 124.50 | 1860er Staats-Anleihen | 140.— |
| „ 1876er Staats-Obl. | 108.75 | Oester.-ung. Nat.-Bank-Actien | 860.— |
| „ Grundentlastungs-Obligat. | 102.75 | Ung. Creditbank-Actien | 285.75 |
| „ Grundentl.-Oblig. m. Verlos. | 1.3— | Oester. Credit-Actien | 281.40 |
| „ Temes-Banat. Grundentl.-Oblig. | 103.— | Silber | — |
| „ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verl. | 103.— | 2 l. Ducaten | 5.94 |
| „ Eisenb.-Grundentl.-Obligat. | 1.250 | 10 Mark Deutsche Reichsbank | 10.— |
| „ Croat.-Slavon. | 102.— | 10 Mark Deutsche Reichsbank | 61.85 |
| „ Weinrenten-Obligat. | 98.— | London (für dreimonat. Wechsel) | 125.90 |

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 18. November 1885.

| | | | |
|-----------------------------------|--------|---------------------------------|--------|
| Ung. Goldrente | 97.30 | Ungarische Prämien-Lose | 118.25 |
| 4-procentige Goldrente | 89.85 | Reichsgeldrenten u. Szeged-Lose | 121.10 |
| Ung. Eisenbahn-Anleihen | 148.25 | Oester. Staatsanleihe in Papier | 81.60 |
| „ Oest. I. Emission St.-Oblig. | 96.70 | „ „ in Silber | 82.20 |
| „ „ II. | 124.— | Oester. Goldrente | 108.25 |
| „ 1876er Staats-Obl. | 108.75 | 1860er Staats-Anleihen | 139.70 |
| „ Grundentlastungs-Obligat. | 102.75 | Oester.-ungarische Bankactien | 860.— |
| „ Grundentl.-Oblig. m. Verlos. | 1.3— | Ungar. Creditbank | 286.25 |
| „ Temes-Banat. Grundentl.-Oblig. | 103.— | Oester. Creditactien | 281.60 |
| „ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verl. | 103.— | 2 l. Ducaten | 5.97 |
| „ Eisenb.-Grundentlastungs-Oblig. | 102.50 | 10 Francs-Stücke | 10.— |
| „ Croat.-Slavon. | 102.— | 10 Mark Deutsche Reichsbank | 61.80 |
| „ Weinrenten-Obligat. | 97.50 | London (für dreimonat. Wechsel) | 125.90 |

Die Fahr-Ordnung auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen.

(Giltig seit 1. November 1885.)

1. Budapest - Großwardein - Klausenburg - Kronstadt - Bredeal - Buzareff. a) Omnibuszug: Abgang von Klausenburg 12 Uhr 5 Min. Mittags...

Ankunft in Klausenburg 5 Uhr 56 Min. Nachmittags; Abgang 6 Uhr 16 Min. Abends. Ankunft in Großwardein 10 Uhr 41 Min. Nachts...

d) Personenzug: Abgang von Maros-Bárány 12 Uhr 25 Min. Nachts; Ankunft in Kocsárd 3 Uhr 40 Min. Nachts. 7. Ebbis - Karlsburg. a) Omnibuszug: Abgang von Ebbis 11 Uhr 9 Min. Mittags...

Erstmalig an der Feiertag. Pränumeration in 4. Jahrgang...

Die Hild. Die Fortschritte, in dem ande seitens aller bildet.

Die la majorität u Beweis daß die Exploite machen, die vom Stande fließen. De burg ist ein ungarischen ferer auf Frage veröf „Der Institutionen gründen den Rechtsachtu andere, eine Die i hat ihre po stämme des Rechten un lieb und t freihändler eine einheitl Bürger, al Nationalität Staatsidee endung ent Tradition, befißt, doch unter den Staatsbürg aber, welche land außer Feind, als Ungarn zu Eben die Einheit zur Verthe in Desterrei des slavisch Ungarn ba haffte Ne die Bedroh hat Ungarn jenests der Herrschaft Bezug auf reich auf die ausübt. T politisches Einheitssta

4937/1885. szgb. [932] 1-3. Licitations-Rundmachung. Freitag den 27. November 1. J., Vormittags 10 Uhr, findet in der Kanzlei des gefertigten Amtes die abermalige Verpachtung des Schanzenrechtes der Gemeinde Reussdörfel statt.

Sz. 5326/1885. [929] 1-3. Pályázat. Fogaras város közönségénél 300 frt. évi fizetés és szabad lakással egybekötött kertészi állomásra a pályázat megnyitattik; felhivatnak mindazok, kik ezen községi kertészi állomást elnyerni ohajják, hogy előéletük és a kertészeti jártasságukat előtüntető okmányokkal felszerelt folyamodvényaikat legkésőbb jövő december hó 20-ig a városi előjáróságnál nyújtsák be.

Verzeichniß der in Hermannstadt vom 1. bis 15. November 1885 Verstorbenen: Den 1. der todgeborene Knabe des Fleischhauers Andreas Macholis, Neugasse Nr. 32. - Alexander Pöcher, Tischler, 49 J., röm.-kath., Lungenlähmung, Landes-Irrenanstalt.

13. Christof Weg aus Grodel (Galizien), k. k. Militär-Rechnungs-Official i. P., 74 J., röm.-kath., Lungenbereiterung, Heiberggasse Nr. 19. - Armand, Sohn des k. ung. Steueramts Official Samuel Stejska, 1 J., röm.-kath., Darmkatarrh, Bruckenthalgasse Nr. 9.

Erven Lucas Bols, k. k. Hof-Lieferanten, etabliert seit 1575, Amsterdam, deren Specialitäten: sind vorrätzig in den ersten Geschäften des Landes.

Curacao-Anisette, Agenten in Budapest: PAULINI testvérek, Brüder PAULINI. ff. geräucherter dicker Speck-Aal, frische geräucherte Speck-Büchlinge, grosse geräucherte Sprotten, Koll-Heringe, Pfefferfett-Heringe, marinirte pure Milchheringe, ff. marinirter Aal, frische Russen, 3, 4 und 5 ft. per Stück, Anchovis, feinste Kräuter, Heringe, pure Milchher, a 10 ft., Lapardon, frischer, gefalzen; ferner in Oel: Forellen, Heringe, Lachs, Thun, Sardinen, Sprotten, Hummer, Krebschwänze, Thun in Del, auch offen bei Franz Jahn Söhne, Hermannstadt. Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Entkräftete ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung.

Promessen auf 1864-er Lose, Ziehung am 1. December 1885, Haupt-Treffer fl. 150.000, à fl. 4.- sammt Stempel, P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

CONGO SPITZEN SPECIALITÄT für Raucher. Preis 100 Stück 1/2 fl. CIGARETTEN CIGARETTEN. W. I. OBERE DONAUSTRASSE 111. VERSANDT PR. NACHNAHME.

EINLADUNG Montag den 23. November 1885, Nachmittags 5 Uhr, im städtischen Com-munitäts-Sitzungs-saale. außerordentlichen General-Versammlung der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa. Tagesordnung: 1. Pensionsgesuch des Instituts-Directors. 2. Gehaltserhöhungen und Remunerationen. 3. Erhöhung des Zinsfußes für Spar-Einlagen bei mindestens sechsmonatlicher Verzinsung. 4. Tilgung der Schuld des Reserf-fonds an die Hauptcassa. Hermannstadt, 11. November 1885.

Beachtenswerth! Sanitäts-Closets mit Luft- und Geruch-Verschluß, sowie Wasserspülung, passend in jeden vorhandenen Closetraum, complet fertig, elegante Holzverkleidung dazu 22 fl. ö. W., elegant. FRANZ WALSER'S Niederlage der Ersten ung. Maschinen- und Feuerlöschgeräthe-Fabrik, Glocken- u. Metallgießereien in Klausenburg, innere Monostorgasse Nr. 12.